

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 13

Artikel: Geld aus Amerika [Fortsetzung]
Autor: Müller, Walter Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geld aus Amerika

ROMAN VON WALTER HEINZ MÜLLER

11. Fortsetzung

„Das musst du mir schon näher erklären“, bat die Mutter.
„Ja, das werde ich. Aber es muss unter uns bleiben, verstehst du, immer! Ich erzähle dir nämlich etwas, das nicht einmal der Gemeindegemeinsamer je erfahren wird. Und der will doch immer alles wissen.“

27.

Dieser Sonntagnachmittag brachte Erismann eine wohlthuende Loslösung vom unaufhörlichen Angespanntsein der letzten Tage. Er war einige Stunden lang ein solch gemütlicher Gesellschafter und übermütiger Grossvater, dass man ihn, von aussenher betrachtet, kaum wiedererkannt haben würde.

Um zwei Uhr kam Berty und gab sich geradezu rührende Mühe, möglichst unbefangen zu erscheinen. Es kostete sie und Hansruedi nicht geringe Anstrengung, den ganzen Nachmittag auszuhalten und dem Besuch das unbekümmerte Gefühl eines Liebespaares vorzuspielen. Sobald sie Gefahr liefen, ihren Gedanken freien Lauf zu lassen und hilflos mit brennenden Augen dazusitzen, wurden sie von einem mahnenden Blick des Landjägers wohlmeinend zurechtgewiesen.

Endlich waren auch diese Stunden überstanden. Der Besuch wurde von allen gemeinsam zum Postauto geleitet, von wo aus Hansruedi Berty gleich nach Hause brachte. Bereits nach einer Stunde kam er zurück und setzte sich mit einem Buch an den Tisch. Die Mutter blätterte in einer Wochenzeitschrift.

Plötzlich brach Erismanns Stimme vom Sofa her, wo die andern ihn schlafend wähnten, das Schweigen: „Du könntest dein Buch ebensogut verkehrt vor dich hinlegen, Hans! Du liest ja doch nicht.“

Hansruedi schrak zusammen und sandte einen wehmütigen Blick hinüber zum Vater, der indes aufstand, zum Radio ging und ihn andrehte.

In diesem Moment fiel dem Sohn wieder ein, worauf er am Vormittag den Vater aufmerksam machen wollte, als er mit der Radiozeitung auf ihn zutrat: das Kriminal-Hörspiel. Richtig, in fünf Minuten würde es beginnen. Er holte seine Absicht jetzt nach.

„Aha“, sagte Erismann, „ich gebe sonst nicht viel auf solche Sachen. Das ist gut und recht für Leute, denen in der Praxis so etwas nie, ja nicht einmal Ähnliches begegnet. Aber weil es gerade Sonntag ist, kann man die Maschine ja einmal laufen lassen. Natürlich lege ich mich wieder aufs Sofa. Sollte ich einschlafen, so weckt mich etwa um halb zehn Uhr, damit ich wenigstens den Schluss nicht verpasse. Der Schluss ist immer amüsant.“ Er tat bereits wie er gesagte.

Aber er schlief nicht ein, wenn er sich auch den Anschein gab, als fielen ihm vor lauter Gleichgültigkeit zeitweise die Augen zu. Hansruedis versteckte Seitenblicke waren zu aufmerksam, als dass ihm dies entgangen wäre.

Das Stück, das über den Äther in die Stube kam, war nicht besser und nicht schlechter als viele andere. Es brachte eine Anzahl neuer, ungewohnter Situationen, aber auch genügend alte Tricks.

Als der alte Regulator halb zehn Uhr schlug, fragte die Mutter: „Otto, schläfst du?“

„Natürlich“, seufzte es vom Sofa her.

„Pass auf, der Schluss wird interessant!“ rief Hansruedi.

„Wirklich?“ antwortete die schläfrige Stimme, aber sehr im Widerspruch dazu schnellte Erismann hoch und folgte aufrecht und gespannt der letzten Szene.

Die übliche Überraschung blieb selbstverständlich nicht aus. Die Entlarvung des Mörders wurde sogar äusserst geschickt, durch eine raffinierte Gegenüberstellung aller handelnden Personen herbeigeführt, und zwar — aber es lohnt sich aus höheren Gründen nicht, hier lange dabei zu verweilen. Der angewandte Trick war nicht gerade neuartig, allein es war schliesslich einzig der Erfolg, worauf es hier (wie überall und in jeder spannenden Geschichte) ankam.

Ein Gongschlag ersetzte den fallenden Vorhang. Erismann stand auf, machte ein paar schwere Schritte und stellte dann den Radio mit einem jähen Handgriff ab.

„Ja, willst du nicht noch die Nachrichten hören?“ meinte die Mutter.

„Ach, natürlich!“ sagte Erismann und drehte den Apparat wieder auf. Doch mitten in die Meldungen hinein wünschte er „Gute Nacht“ und verschwand ohne ein weiteres Wort im Schlafzimmer.

„Was hat er?“ fragte seine Frau, sich ebenfalls erhebend. Hansruedi zuckte die Schultern und schwieg. Dann schaltete er den Radio aus und sagte: „Für ihn ist halt der Sonntag zu Ende. Er wird müde sein oder — was weiss ich? Vielleicht hat ihm das Stück nicht gefallen... Ich möchte auch zu Bett. Was hast du noch im Sinn, Mutter?“

„Ich?“ versetzte sie leise und ergeben. „Was sonst, als über euch sonderbare Männer mich zu wundern, dann gleichfalls unter die Decke zu schlüpfen und still darum zu beten, dass alles gut herauskommt.“

„Mutter, du denkst doch immer nur an uns, nie an dich selbst“, sagte Hansruedi gerührt.

„Jaja“, seufzte sie auf und dankte ihm mit einem guten

Kleine Geldin?

Gianna war klein und missgestaltet, aber ihr liebliches Gesichtchen liess alle körperliche Hässlichkeit übersehen. Sie absolvierte die Klassen als gute Schülerin. Zu Hause liess manches zu wünschen übrig. Der Vater hatte ein kleines Einkommen und die Mutter war keine tüchtige Hausfrau. Dazu kamen vier kleine Geschwister. Als dann der Vater verunglückte, war die Armut erst recht gross. Renata, das älteste Mädchen, das mithelfen sollte beim Verdienen, ging ihre eigenen Wege, bis die zwangsweise Versorgung in eine Anstalt notwendig wurde. Nun war Gianna die Älteste. Kaum der Schule entlassen, versuchte sie in einer Fabrik zu arbeiten. Einige Monate ging's gut, Gianna brachte einen schönen Lohn heim, aber dann war sie erschöpft. Nun nimmt sie Strickarbeit an und verdient so ein wenig an den Lebensunterhalt der Familie. Daneben hilft sie der Mutter wo sie kann und hat die Geschwister gut in den Fingern. Man spürt, es bessert in der Familie. — Von Zeit zu Zeit wird das Mädchen



vom Arzt kontrolliert, braucht ein neues Stützkorsett, ein Stärkungsmittel, ein Medikament. Für ihre persönlichen Bedürfnisse will sie nie einen Rappen von der Gemeinde annehmen. Gianna ist stolz. Willst du ihr helfen mit deinem Beitrag?

Postcheckkonto Kartenspende
Pro Infirmis in jedem Kanton,
Hauptpostcheckkonto
VIII 21595

Blick für sein kindliches Lob; „s ist schon recht, Bub! Die Männer verlernen ja doch die meisten das Beten, dann müssen's halt die Frauen für sie auch noch tun. Hauptsache ist, jemand tut es. Bis jetzt blieb der Segen nicht aus. Hoffentlich bleibt es so. Gute Nacht und schlaf wohl, Bub!“

Liebe, gute, einzige Mutter! dachte Hansruedi im Treppaufgehen. Und plötzlich hatte er die tröstliche Gewissheit, dass sie heute Nacht nicht einschlafen würde, ohne zum erstenmal auch Berty in ihr Gebet einzuschliessen.

28.

„Halt!“ rief Berchtold dem Landjäger zu, welcher tat, als wolle er achtlos an ihm vorbeifahren.

„Halten Sie mich nicht auf, ich bin in Eile!“ schnauzte Erismann den Notar an, nachdem er vom Velo gestiegen und einige Schritte zurückgekommen war.

„Ja, das sehe ich“, meckerte Berchtold mit verschmitztem Lächeln. „Darum war es mir auch solch ein Vergnügen, Sie vom Vehikel herunterzuholen. Wohin so früh und noch dazu am Montagmorgen?“

„Aufs Bezirksamt, wenn Sie alles wissen wollen, und damit ich Sie möglichst rasch loswerde. Ich habe Gescheiteres zu tun, als hier herumzustehen und kostbare Zeit zu verschwätzen.“

„Haftbefehl holen?“ fragte der andere unbekümmert.

„Ach, Sie mit Ihrer Wundernase!“ versetzte Erismann und spürte, wie sein geheimes Lächeln von den Stockzähnen langsam nach vorn drängte. „Verfahren Sie mit Ihren eigenen Amtsgeheimnissen auch auf diese Weise?“

„O Erismann, tun Sie doch nicht so!“ gab der Notar zurück, und in sein Spötteln stahl sich ein Gran freundschaftlichen Ernstes. „Ich kenne Sie doch schon viel zu gut. Mit mir würden Sie längst kein Wort mehr reden, wenn ich ein einziges Mal geschwätzt hätte. Stimmt's?“

„Bei Gott, ja!“ brummte der Landjäger. „Aber jetzt muss ich wirklich abfahren. Ich habe dem Bezirksamtmann telefoniert, dass ich komme.“

„So fahren Sie in Gottesnamen!“ sagte Berchtold und drückte Erismann die Hand. Er wollte dem Davonfahrenden nach gewohnter Art etwas nachrufen, verzichtete aber wohlweislich darauf, da er Leute näherkommen sah.

Erismann hatte einen nicht eben weiten, dafür aber ziemlich beschwerlichen Weg vor sich. Der Bezirkshauptort lag jenseits des Hügels, der zur linken Seite das Tal säumte. Die ganze Strecke vom Oberdorf bis zur Passhöhe musste zu Fuss bezwungen werden.

Als der Polizist den höchsten Punkt erreicht hatte, blieb er stehen, wischte sich den Schweiß von der Stirn und schaute zurück. Über der Talsohle lagerte Fröhnnebel, der jedoch die Sicht nicht gänzlich behinderte. Deutlich sah er den Polizeiposten mit seinen zwei blaugestrichenen Toren im Erdgeschoss, wo die Feuerwehrrgeräte untergebracht waren, mit seiner Wohnung im ersten Stock und den zwei Dachzimmern im zweiten. Sogar ein Türmchen wies das nicht besonders zweckmässig gebaute Haus auf. Trotzdem war es ihm lieb geworden in den paar Jahren, die er nun schon in dem Dorfe wohnte.

Drüben, weiter rechts, war Neesers Bauernhof ebenfalls gut zu sehen, und Erismann wunderte sich, dass ihm bei dessen Anblick nicht allerhand schwere und beunruhigende Gedanken aufstiegen. Seit gestern schien sich sein Wesen überhaupt gründlich verändert zu haben oder, was wohl eher zutraf, sein eigentliches Wesen war ihm zurückgegeben, war wieder obenauf. Die einzige Beunruhigung, die er noch nicht loswurde, bestand in der Sorge um seinen Sohn und Neesers Tochter.

Hier oben schien die Sonne, eine zu weisse, stechende Sonne zwar, die bestimmt schon am frühen Nachmittag wieder Regen bringen würde, aber immerhin bedeutete sie Helle und Wärme, die innerlich und äusserlich guttaten. Gesamtmelt und froh begann er die Abfahrt, die ihn in scharfen Kehren bis fast vor das Bezirksgebäude brachte, ohne die Pedale treten zu müssen.

Bezirksamtmann Roth begrüßte den Landjäger, der zu diesem Gang wieder die Uniform angezogen hatte, überaus herzlich und entschuldigte sich nochmals, diesmal direkt und in aller Form, für seine anfänglichen Zweifel. „Denn dass Sie nicht umsonst kommen und etwas herausgebracht haben, das ist mir ganz klar“, fügte er lächelnd hinzu und schob seinem Besucher die Zigarrenkiste hin.

Erismann langte hinein, zündete sich das feine Kraut unständig an und sagte: „Ganz klar ist vielleicht noch zu früh gesagt, Herr Amtmann. Ich möchte Ihnen nur eine kleine Geschichte erzählen und nachher von Ihnen einen Haftbefehl bekommen, vorausgesetzt natürlich, dass Ihnen das Geschichtchen gefällt.“

„Nana!“ meinte Roth halb enttäuscht, halb wissbegierig. „Dann schiessen Sie ungesäumt los! Ich bin ganz Ohr.“

Erismann begann. Er sah nun wieder etwas blasser aus als vorher und hatte das unangenehme Gefühl, manches an seiner Darstellung entbehre der Klarheit, die ihm in seiner Vorstellung eben noch so blendend erschienen war. Es erging ihm wie jedem Menschen, der mehr ans Handeln als an das Reden gewöhnt ist.

Als er geendet hatte, zog Roth zuerst stumm ein Formular aus der Schublade, spannte es in die Schreibmaschine und sagte dann: „Das ist allerhand, Korporal! Sie sollen den Haftbefehl augenblicklich bekommen. Wäre zwar nicht nötig, wissen Sie. Soviel Kompetenz hätten Sie schon. Aber immerhin, es ist stets angenehm, zu wissen, dass man überall die Form bewahrt, nicht wahr?“ Hier unterbrach er sich, fragte Erismann nach den einzusetzenden genauen Personalien, faltete das Schriftstück zusammen und übergab es dem Landjäger mit den Worten: „Sie werden übrigens gut genug wissen, dass man diesen Zettel in solchen Fällen immer erst im letzten Moment vorweist, wissen Sie, dann, wenn rein gar nichts mehr dazwischen kommen kann. Sich in den Umständen hie und da irren — meinerwegen ja, nur nicht in der Person, Erismann, nur nicht in der Person! Das ist jedesmal scheusslich, das ist zuweilen nicht wieder gutzumachen.“

„Ich werde schon aufpassen“, entgegnete Erismann mit gutgespielter Treuherzigkeit, welche Kapriole jedoch dem Bezirksamtmann keineswegs entging.

„Sie sind ein Schlaumeier!“ versetzte er und begleitete den Korporal zur Türe, wo er ihm herzlich die Hand schüttelte und sehr nahe am Ohr vorbeisagte: „Wenn Sie damit fertig werden, Erismann, dann haben Sie die Wachtmeisterschnüre bereits in der Tasche, verlassen Sie sich darauf!“

„Als ob es darum ginge!“ antwortete Erismann beinahe geringschätzig und war schon draussen.

29.

„Ich wollte, ich könnte mitkommen“, sagte Hansruedi mit einem ahnungsvollen Unterton in der Stimme zu seinem Vater, der sich zum Ausgehen anschickte, den Gürtel zurschnallte und die Pistole umhängte.

„Gehe ich etwa das erstemal abends fort?“ brummte Erismann und setzte sich scheinbar gelangweilt das Käppi auf. „Das wäre ja hübsch, wenn ich plötzlich eine Begleitung brauchte, um Velokontrolle oder Wirtshausschluss zu machen... So, jetzt gehe ich.“ Er machte einige Schritte, hielt inne, als fiel ihm noch etwas Wichtiges ein, aber dann warf er nur mit einem „Aha!“ die rechte Hand und sagte: „Bleibt nicht zu lange auf. Gute Nacht!“ Dann ging er.

„Gute Nacht!“ rief die Mutter ihm nach, während Hansruedi kein Wort von den Lippen brachte.

Forellenstube

Herrengasse 25 (Casino)



Kirche und Pfarrhaus in Trub

(Phot. H. Heiniger)

Im Gang draussen hörte Erismann, dass es regnete. Er warf die dunkelblaue Pelerine über die grüne Uniform und trat ins Freie. In seinem Häuschen hinter der Treppe win-nelte leise der Hund; er musste ihn da lassen, weil er einfach noch zu wenig an seine Gesellschaft gewöhnt war. Mit leiser Wehmut gedachte der Landjäger an die tote Lore, deren Begleitung er auf keinem Gang hatte missen mögen.

Bald jedoch kam er auf andere Gedanken, indes sein Schritt tüchtig ausholte. Es ist Montagabend, überlegte er, und unstreitig die beste Zeit, um alle Leute des Hofes zu Hause anzutreffen. Er ging diesmal schnurstracks auf die Haustür zu und läutete.

Neeser öffnete ihm und machte ein höchst erstauntes Ge-sicht, als er den nächtlichen Besucher erkannte.

Doch Erismann beschwichtigte ihn eiligst: „Nichts Aus-serordentliches, Neeser! Ich muss Ihnen doch endlich die Briefe zurückbringen. Und dann habe ich noch eine kleine Formalität zu erledigen, kaum der Rede wert, aber es muss gemacht sein. Darf ich einen Augenblick eintreten?“

„Gewiss!“ befiess sich der Bauer glattester Höflichkeit, obwohl in seinen Augen ein argwöhnischer Funke auf-glomm. Er machte sogar einen kleinen Bückling, als er den Polizisten an sich vorbeiliess und die Türe schloss.

Im Rahmen der Küchentür erschien Frau Neeser, mit einem Geschirrtuch in der Hand. Sie schien nun auch ihrer-seits zu einem andern Benehmen entschlossen, denn sie emp-fing Erismann ziemlich freundlich und unbefangen. „Wollen Sie nicht die Pelerine ablegen?“ fragte sie und anerkann ihre Hilfe.

„Gern“, sagte er leutselig. „Ihr habt ja ordentlich warm hier. Habt Ihr schon zu heizen begonnen?“

„Nein“, erwiderte die Frau, „es kommt vom Kochen. Aber kommen Sie nur in die Stube“. Sie ging voraus, machte Licht und stellte einen Stuhl zurecht.

Trotz dieser Aufforderung blieb Erismann zunächst ste-hen, langte nach der Brusttasche, ohne indes etwas hervor-zuziehen und sagte leichthin: „Ja, also, diese Formalität, verstehen Sie... ich muss unbedingt die Sache zum Ab-schluss bringen und den Rapport abliefern. Dazu ist nötig, dass Sie noch Ihre Tochter und Wilhelm herbeirufen... Übrigens bringe ich da also noch die Briefe des Onkels zurück, danke bestens dafür.“ Er legte das Bündel auf den Tisch und schloss: „Nun holen Sie bitte die beiden, nachher wollen wir alles der Reihe nach notieren.“

Wilhelm war noch im Stall und Berty befand sich bereits auf ihrem Zimmer. Beide traten aber schon nach wenigen Minuten in die Stube. Der Knecht war die Ruhe selbst, wäh-rend Bertys Blick unbeständig umherirrte und zu sagen schien: nun kommt es! Ich habe es immer gewusst, dass eines Tages alles zusammenbricht.

„Setzen Sie sich gemütlich an den Tisch!“ forderte der Landjäger die vier Personen auf und liess sich selbst nieder, mit unverfänglicher Miene ein langes Formular vor sich aus-breitend. „Beantworten Sie alle meine Fragen genau, aber möglichst kurz, denn ich habe ohnehin ziemlich viel zu schrei-ben. Wenn dies noch überstanden ist, werden Sie mich end-lich los und haben Ihre Ruhe wieder.“

(Fortsetzung folgt)